

Mathe, Latein und Backpfeifen

Als Schüler in der Kleinbahn

Um zur Schule/Gymnasium nach St. Goarshausen zu kommen, mussten die Schüler:innen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Nastätten und Miehlen jeden Tag jeweils eine Stunde Hin-und Rückfahrt in der vollbesetzten Kleinbahn aushalten. Vollbesetzt, weil jeden Tag viele Menschen hinaus auf das Land fuhren, um bei den Höfen Lebensmittel gegen Wertsachen zu tauschen, also „hamsterten“. Da war für die Kinder kein Platz zum Sitzen oder Ruhe zum Lernen übrig. Durch manchmal täglich wechselnde Unterrichtszeiten von Vor- auf Nachmittagsunterricht blieb den Kindern dazu kaum Zeit für Hausaufgaben und Lernen. Durch Verspätungen kamen die Kinder oftmals auch noch später nach Hause als geplant und wer noch vom Bahnhof aus einen längeren Heimweg hatte, der hatte einen übermäßig langen Schultag hinter sich. Doch ab und an konnten die Schüler:innen das Chaos auch für sich nutzen ...

Schüler 1: He! - He Edda! Sind die Miehlener und alle Sextaner noch da?

Schüler 2: Ja, haben sich alle dahinten versammelt.

Schüler 3: Die Nastätter sind auch komplett

Schüler 1: Gut! – Also, hört zu, Kinder. Wie besprochen! Unser Zug nach St. Goarshausen hatte ordentlich Verspätung, verstanden? Wir Terzianer schreiben heute in der ersten Stunde Mathematik und hatten mal wieder keine Zeit zum Lernen.

Schüler 2: Die sind alle dabei. Wir kommen geschlossen zu spät.

Schüler 3: Gott sei Dank. Ich hätt' ne glatte 6 geschrieben.

Schüler 2: Meinste ich nicht?

Schüler 1: Die ganze letzte Woche nach dem Nachmittagsunterricht Zugverspätungen auf der Heimfahrt! Und dann im Wechsel Vormittagsunterricht! Wer soll da noch neben den ganzen Hausaufgaben Zeit haben zu lernen!

Schüler 3: Und erst neben den ganzen Strafarbeiten!

Schüler 1: Völlig richtig, Obermeier!

Schüler 3: Die hat's in letzter Zeit auch wieder tüchtig gegeben – für alle.

Schüler 2: Wenn man schon im Zug nicht zu den Hausaufgaben kommt, wie soll man noch die Strafarbeit schaffen?

Schüler 3: Und schon gibt's noch mehr Strafarbeiten...

Schüler 1: Du sagst es, Obermeister.

Schüler 2: Der Zug ist immer viel zu voll.

Schüler 3: Es wird halt viel gehamstert.

Schüler 1: Ich hab' in den letzten Wochen die ganze Fahrt hin und zurück immer gestanden.

Schüler 2: Kein Wunder bei nur 8 Sitzplätzen im Schülerwaggon!

Schüler 3: Ich hab' die Schularbeiten versucht bei Kleinschmidt auf dem Rücken abzuschreiben, das ist mächtig in die Hose gegangen. Ein Riesentintenfleck und 'ne Backpfeife vom Lehrer hab' ich mir eingehandelt.

Schüler 2: Der haut aber nicht so fest zu, wie die anderen.

Schüler 3: Dafür greift der aber schneller zum Lineal – und dann raus mit der flachen Hand.

Schüler 1: Apropos Backpfeife – hat einer von euch Latein?

Schüler 2: Wollte ich auch schon fragen!

Schüler 1: Obermeister?

Schüler 3: Ich muss passen, aber bestimmt hat Hermann alle Übersetzungen.

Schüler 2: Dann los, zu den anderen!

Schüler 3: Habt ihr vielleicht noch was zu essen?

Schüler 1: Hast du etwa schon wieder dein Schulbrot aufgegessen?

Schüler 3: Ich hatte solchen Hunger ...

Schüler 1: Wer hat den nicht ...

Fahrkarten bitte!

Kleinbahn Geschichten

Im Winter 1947/48 war die Nassauische Kleinbahn stets überfüllt. Kaum jemand hatte ein Auto, auch Fahrräder waren nach dem Krieg rar. So kam die Kleinbahn nach dem Zweiten Weltkrieg nochmal zu einer Blütezeit, auch weil die vielen Hamsterer die Bahn täglich nutzten. In jener Zeit ereignete sich so manche Anekdote – und nichts schreibt verrücktere Geschichten als das Leben ...

Schaffner: Wer ist in Bogel zugestiegen? Fahrkarten bitte! – Karl, deine Fahrkarte.

Karl: Ich hab' noch keine. Ich war zu spät dran und da kam schon die Bahn. Ich brauch 'ne Wochenkarte Bogel – St. Goarshausen.

Schaffner: Die kriegst du bei mir nicht. Die gibt's nur am Schalter. Du musst jetzt eine einfache Fahrkarte lösen.

Karl: Aber ich brauch 'ne Wochenkarte.

Schaffner: Die kannst du dir nachher in St. Goarshausen kaufen. Für jetzt musst du eine einfache Fahrt lösen.

Karl: Aber ich kauf doch keine einfache Fahrt, wenn ich 'ne Wochenkarte will.

Schaffner: Karl, wenn du nicht bezahlen willst, dann musst du aussteigen!

Karl: Ich will 'ne Wochenkarte.

Frau: Ich glaub, der Schaffner meint das ernst, Karl.

Schaffner: Ich mach keine Scherze: Fahrkarte oder aussteigen.

Schaffner: Steig aus.

Karl: Ich hätt' ja eine gekauft, aber eben 'ne Wochenkarte.

Schaffner: Wer keine Fahrkarte löst, geht zu Fuß. Auch im Winter.

Karl: Ich geh ja schon!

Schaffner: Beim nächsten Mal, lös dir lieber früher deine Wochenkarte!

Karl: Ja, ja!

Schaffner: Es kann weiter gehen.

Schaffner: Also, Herrschaften, noch jemand ohne Fahrschein?

Schaffner: Was ist denn los? Also-! Karl! Da soll mich doch der Teufel holen!
Der Kerl ist mir einfach wieder auf die Plattform aufgesprungen! – Na, warte!

Schaffner: So geht das ja nicht! Als blinder Passagier einfach heimlich doch mitfahren! - Karl!

Karl: Ja?

Schaffner: Nimmst du nun die Einzel-Karte oder nicht?

Karl: Nein.

Schaffner: Ich lass den Zug wieder anhalten und schmeiß dich wieder raus – überleg's dir gut!

Karl: Ich brauch' nun ma' ne Wochenkarte.

Schaffner: Dann lässt du mir keine andere Wahl.

Schaffner: Karl – raus!

Karl: Na schön.

Schaffner: Und jetzt keine Dummheiten mehr! Ab mit dir per pedes!

Karl: Jawoll, Herr Schaffner! Keine Dummheiten!

Schaffner: Na, dann.

Schaffner: Das wäre nun hoffentlich geklärt. Also Herrschaften, nochmal von vorn:
Fahrscheine bitte! Wer hat noch k-

Schaffner: Wie? Was? Der wird doch nicht schon wieder- KARL! Also, das ist doch nicht die Möglichkeit! Versucht schon wieder auf die Plattform zu springen! –Schluss damit! – Weg mit dir! Ich bleib hier so lange bis du dich trollst! Du kommst mir nicht ohne Fahrschein in den Zug! Hast du verstanden! – Also! - Wirst du wohl!

Junge: Da! Er bleibt stehen!

Frau: Und jetzt marschier er los. Das sind doch bestimmt noch 10km bis nach St. Goarshausen!

Schaffner:
Das geschieht ihm ganz recht. Wer nicht bezahlt, der fährt nicht mit!

Ein Sack Kartoffeln

Hamsterfahrten in der Kleinbahn

Der Nastätter Lokführer Emil Gemmer, Jahrgang 1904, vornehmlich in seiner Lok 14 unterwegs, war als aufbrausender Mensch bekannt, der von dem ein oder anderem Schüler gefürchtet wurde.

Während der französischen Besatzung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, war es üblich, dass in der Kleinbahn Gepäckkontrollen stattfanden, die nach Hamsterwaren suchten, um sie zu konfiszieren. Hamstern war offiziell verboten, doch die rationierten Nahrungsmittel, die per Lebensmittelkarten erstanden werden konnten, reichten kaum zum Überleben. Wer keinen Schmuck oder andere Wertgegenstände zum Eintauschen gegen Lebensmittel auf den Höfen auf dem Land hatte, der litt Not. Auf diese Weise wechselten Eheringe für Eier und etwas Speck den Besitzer – für buchstäblich „n‘ Appel und n‘ Ei“.

Alte Frau: Mir tun alle Knochen weh ... ich war zwei Tage für einen Sack Kartoffeln unterwegs. In meinem Alter noch im Heu schlafen und dann auch noch mitten in der Nacht fortgejagt werden ...

Frau 2: So ging's mir auch ... ich hab seit Tagen nich' geschlafen – und das alles für ein Ei und'n Kanten Schinken ...

Alte Frau: Oh nein ... der Zug hält!

Frau 2: Was denn? Hier? - Das heißt nichts Gutes ...

Alte Frau: Da! Französische Soldaten ... sie kommen her ... oh nein ...

Frau 2: Das war's mit Ei und Schinken.

Gemmer: Herrschaften bleibt ruhig.

Frau 2: Das ist der Lokführer Gemmer.

Alte Frau: Ich weiß ...

Gemmer: Die Soldaten führen eine Gepäckkontrolle durch.

Soldat 1: Bonjour! Des marchandises illicites ici? Unerlaubte Waren?

Soldat 1: Eh bien, ich finde sie de toute façon... Öffnen Sie le sac!

Frau 2: Wovon soll ich denn die Kinder satt kriegen? Das is' doch sowieso schon nichts!

Soldat 1: Geben Sie!

Gemmer: He, junger Mann, sachte.

Frau 2: Hier!

Soldat 1: Und Sie auch! Geben Sie die Tasche!

Alte Frau: Bitte ich - ich hab doch sonst nichts -

Soldat: Tout de suite!

Gemmer: Jetzt reicht's aber! Verboten hin oder her!

Frau 2: Gemmer hat sich den riesigen Schraubenschlüssel geschnappt und kommt direkt auf den Soldaten zu!

Gemmer: Der alten Frau die paar trockenen Kartoffeln abnehmen, was?

Soldat: Monsieur - !

Gemmer: Nix Monsieur! Raus! So geht man nicht mit Menschen um! Hau ja ab!

Soldat: C'est interdit – verboten -

Frau 2: Der Soldat fummelt an seiner Pistolentasche -

Gemmer: Lass das Ding ja, wo es ist, Junge! - Und jetzt raus! Und her mit den Kartoffeln! HER DAMIT! Und jetzt verschwinde! Nimm deine Kameraden mit, Junge! Haut ab!

Frau 2: Er – er geht wirklich ... sieht ziemlich erschrocken aus ...

Alte Frau: Mit unserem Gemmer sollte man sich besser nicht anlegen ... sehen Sie – auch die anderen Soldaten gehen zurück zu ihrem Jeep.

Gemmer: Das will ich ihnen auch geraten haben. –So, Herrschaften. Die Fahrt geht gleich weiter! Wollen ja alle heute noch nach Hause kommen. – Und hier, gute Frau, Ihre Kartoffeln.

Alte Frau: Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.

Gemmer: Das brauchen Sie nicht. War mir ein Vergnügen. Und wenn wir gleich an dem Jeep vorbeikommen, dann lass ich mal ordentlich die Dampfpeife aufheulen. Ich hoffe, die Burschen werden den Gruß. verstehen ...

Titel: Alles Käse

Subtitel: Kleinbahn Lieferungen

Kurztext:

Im Hochsommer 1926 soll sich tatsächlich die zu hörende Anekdote ereignet haben. Der Heimatverein Nastätten e. V. hat seine Geschichte liebevoll dokumentiert, diese Erzählung entstammt den „Kur-Blättchen“, Heft 1 von 1958.

Die Kleinbahn lieferte derzeit verschiedenste Güter, auch Feinkostwaren. Es konnte vorkommen, dass nicht immer alles auf schnellstem Wege seinem Besteller übergeben werden konnte. Ärgerlich, wenn es sich dabei um verderbliche Güter handelte ...

Sprechertext:

Geselle:

He, Saalerphilipp, was ist denn hier los?

Philipp:

Franz, komm her und sieh dir das an.

Geselle:

Was denn?

Philipp:

Unseren fluchenden Bahnhofswirt.

Geselle:

Den Schorsch von gegenüber? Was treibt er da?

Philipp:

Wilder Hausputz. Der räumt seine ganze Wirtschaft aus.

Geselle:

Warum das denn?

Philipp:

Weil's bei ihm stinkt.

Geselle:

Hier stinkt's doch heut' eh schon den ganzen Tag.

Philipp:

Weißt du auch warum?

Geselle:

Der Meister meinte, vom Güterschuppen her stinkt's wie die Pestilenz.

Philipp:

Da hat er Recht. Der Feinkostmann hat seinen lang erwarteten Käse geliefert gekriegt. 50kg echten Limburger Käse. Nur war der viel zu lang mit der Bahn unterwegs und ist in den vergangenen Tagen unter der Hitze nochmal ordentlich gereift - auch im Geruch. Den wollt der Ackermann so aber nich' mehr haben. Der hat sich am Güterschuppen das stinkende Etwas nur angeguckt und is' grün im Gesicht geflohen.

Philipp:

Und jetzt weiß erstmal keiner wohin mit dem Stinkkäse.

Geselle:

Und warum räumt der Schorsch jetzt seine Wirtschaft aus?

Philipp:

Weil's bei ihm ganz besonders übel stinkt.

Geselle:

Fast seine ganzen Möbel stehen auf der Gasse.

Philipp: Er sucht ja auch schon eine ganze Weile.

Geselle:Irgendwas sagt mir, dass du daran nicht ganz unschuldig bist.

Philipp:Es könnte sein, dass sich irgendjemand ein Stück von diesem höllisch duftenden Käse geschnappt und ihn unbemerkt in der Wirtschaft versteckt hat...

Geselle: Du hast ihm zum puren Jux den Käse untergejubelt und schaust ihm hier von deiner Seilerei aus zu, wie er seine Bude auf den Kopf stellt?

Philipp:Das hab ich nicht gesagt –aber es *könnte* sein!

Schorsch:Ich hab ihn!! Ich hab ihn gefunden!! ENDLICH!! Im Sektkühler auf'm Wandschränkchen! - So eine SCHWEINEREI, so eine VERFLUCHTE!!! Wenn ich DEN DRECKSACK erwische, der mir DEN ins Haus gebracht hat!!

Titel: Reichskristallnacht

Subtitel: Synagoge Nastätten

Kurztext:

Nachdem der ursprüngliche Gebetssaal der jüdischen Gemeinde in Nastätten Ende des 19. Jahrhunderts zu klein wurde, wurde der Wunsch nach einer repräsentativen Synagoge immer größer. Schließlich wurde ein Grundstück an der Rheinstraße gekauft und 1903 begann der Bau nach den Plänen des Nastätter Architekten Christian Schuck. Finanziert wurde das komplette Projekt von der jüdischen Gemeinde selbst.

Am 5. und 6. August 1904 wurde mit großer Beteiligung der Bevölkerung die Einweihung des fertigen Gotteshauses gefeiert.

Im November 1938 wurde die Synagoge durch die Nationalsozialisten entweicht und zerstört.

Sprechertext:

Die Zeichen waren da.

Der Hass war so spürbar geworden, wir wussten, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis alle Dämme brechen.

Wann genau es seinen Anfang nahm?

Vielleicht mit dem Bett, das im Frühjahr 33, kurz nach dem Juden Boykott, Parteigenossen einem Bürger von Miehlen in den Mühlbach warfen, weil er es bei einem Juden gekauft hatte.

Doch was dem folgte, veranlasste die meisten von uns bald zu fliehen: eingeschmissene Fenster, sogar Schüsse auf Schlafzimmer, man vergiftete uns die Hunde...

Nach den Nürnberger Gesetzen wurde es noch schlimmer und im November, eskalierte die Situation endgültig.

Der jüdische Friedhof am Ehrlichsberg wurde geschändet und unsere Synagoge wurde geplündert, demoliert und unter Wasser gesetzt.

Auch in Nastätten fielen die Rollkommandos über die Juden her und eine Welle der Gewalt brach los. Eine grölende Horde drang in die Häuser der letzten Juden ein und zertrümmerte ihr Hab und Gut, warf ihre Möbel auf die Straße und demütigte, drangsalierte und misshandelte Männer, Frauen und Kinder schwer.

Niemand kam den Menschen zur Hilfe. Der Hass, aber auch die Angst waren zu groß.

Mit einem Lastwagen wurden sie schließlich nach Frankfurt gebracht und von dort aus deportiert.

Niemand kehrte je zurück.

Titel:

Das blaue Wunder

Subtitel:

Blaufärber in Nastätten

Kurztext:

Früher färbte man Textilien mit natürlichen Farbstoffen. Das Blaufärben ist eine der ältesten Methoden. Deutlich billiger als das farbkraftigere importierte Indigo war das hier im »Blauen Ländchen« angebaute Färberwaid – *isatis tinctoria*. Die Pflanzen wurden nach der Ernte zermahlen, getrocknet, in Bottichen mit Urin eingelegt und in die Sonne gestellt. Das gäerte nun vor sich hin und stank zum Himmel. Die Blaufärber mussten eigentlich nur umrühren und für die Urinproduktion sorgen. Je alkoholhaltiger desto besser. Die Brühe hatte eine ziemlich unappetitliche Farbe. Wenn aber Stoffe damit getränkt und an der frischen Luft getrocknet wurden, oxidierten die Substanzen zu einem schönen Blau. So ging »Blaumachen«: während sich der Stoff von selbst färbte, lagen die Färber möglicherweise betrunken in der Sonne.

Sprechertext:

Wirt: *Albert!* (für sich) Der Bengel ist nie da, wenn man ihn braucht! ALBERT! Stellt bestimmt wieder den Weibern nach, der Teufelsbraten!

Sohn: Vater? Haben Sie gerufen?

Wirt: Allerdings! Nur nicht nach dir, sondern nach Albert, dem Tunichtgut! Hast du ihn gesehen?

Sohn:

Nein.

Wirt:

Teufel auch! Die Blaufärber kommen bald und ich brauche hier noch 'n Fass Bier. Die saufen doch wieder wie die Löcher! ALBERT!

Sohn:

Die Färber?

Wirt:

Sicher, die Saubande bringt klingende Münze, mein Junge.

Sohn:

Warum?

Wirt:

Warum, warum! Die saufen viel, damit sie viel pinkeln können, sonst wird 's nichts mit dem blau färben.

Sohn:

Wie?

Du weißt doch womit die Färber färben!

Mit getrockneten Blättern, diesen Kugeln.

Sohn: lllllleeeh!

Wirt: Was meinst du denn warum die Gesellen so übel riechen! Und jetzt lauf und such mir Albert! Und der soll sich ja beeilen, sonst tunk ich ihn in die stinkende Küpe und dann wird der kleine Halunke sein ganz eigenes blaues Wunder erleben!

Titel: Hoher Besuch!

Subtitel: Wilhelm Nesen

Kurztext:

Wilhelm Nesen (1492-1524) wurde in Nastätten in bescheidenen Verhältnissen als Bauernsohn geboren. Trotzdem durften Wilhelm und sein jüngerer Bruder studieren. Er war in Basel und Löwen, wo er die Magisterwürde erlangte und sich dem Humanismus verschrieb. Nesen war Schüler des Erasmus von Rotterdam, mit Ulrich Zwingli befreundet und stand in Kontakt mit Martin Luther. 1520 wurde er Gründungsrektor der ersten Lateinschule Frankfurts und wechselte 1523 an die Universität Wittenberg, um sich den Rechtswissenschaften zu widmen. Im Sommer 1524 erkrankte er während einer Schifffahrt in der Elbe. Es gab Spekulationen, nach denen dem Unfall etwas nachgeholfen wurde, da Nesen zum engeren Freundeskreis Luthers gehörte und an der Veröffentlichung der 95 Thesen beteiligt gewesen sein soll.

Sprechertext:

Wilhelm Nesen:

Ich muss gestehen: Ich bin in heller Aufruhr.

Noch vor einem Jahr wurden in der Buchgasse Luthers Schriften gedruckt und nun kommt der große Denker in persona hierher nach Frankfurt! -

Und ich, Wilhelm Nesen, aus dem kleinen und wunderschönen Nastätten, wird die unschätzbare Ehre zuteil, diesem außerordentlichen Mann gegenüberzutreten!

Wer hätte gedacht, dass er direkt hier gegenüber meiner Lateinschule im Gasthof „Zum Goldstein“ Quartier nehmen würde! Von diesem Fenster aus, müsste ich seine Ankunft erspähen können!

Er wird nicht allein reisen, so viel ist offenbar, sein Geleit wird mannigfaltig sein - seine Anhänger sind ihm trotz des Kirchenbanns treu ergeben.

Ob es wohl angemessen und schicklich wäre, wenn ich mich ihm sogleich nach seiner Ankunft aufdrängte? Doch ich werde gewiss nicht der einzige sein, der zu sprechen ihn begehrt – ein wahrlich mutiger und unerschrockener homo ecclesiae, der es wagt für seine Überzeugung mit der Kirche zu brechen, wer würde nicht nach einem Austausch mit einem so außergewöhnlichen Geist streben!

Ob es mir wohl gelänge ihn zu einem Besuch hier in meiner schola zu ermuntern?

Das wäre - doch still!

Mir dünkt ich höre Tumult!

Das ist er!

Soll ich es wagen?

Nun: Fortes fortuna adiuvat!

Wohlan, Wilhelm - nur Mut!

Titel: Es ist so leer hier ohne dich...

Subtitel:

Seidenfabrik Nastätten

Kurztext:

Die junge Arbeiterin Roswitha schreibt an ihre Schwester einen Brief, in dem sie von der Arbeit in der Seidenspinnerei erzählt. Die Schwester lebt mittlerweile in Frankfurt und Roswitha hofft, dass sie jetzt, wo die Fabrik neue Arbeitsplätze in der Region geschaffen hat, mit ihrer Familie nach Nastätten zurückkehrt... Von 1908 bis 1961 befand sich auf dem Gelände rechts vom Mühlbach die Seidenspinnerei Kampf und Spindler, die täglich mehrere hundert Menschen in ihrer Fabrik beschäftigte.

Sprechertext:

Meine liebe Hanne,

wenn ich wie Vater wäre, würde ich jetzt sagen, siehste, hätteste mal mehr Geduld gehabt, hätteste nicht nach Frankfurt ziehen müssen!

Aber wer hätte vor drei Jahren schon geahnt, dass hier in Nastätten mal eine große Seidenfabrik eröffnen würde!

Ich habe ja auch schon befürchtet, dass ich wegziehen müsste, weil es für mich hier vielleicht keine Arbeit geben würde – und jetzt dieses Glück!

Stell Dir vor: Wir sind 50 Mann an 84 mechanischen Webstühlen!

Das Fabrikgelände ist direkt neben dem Mühlbach und es ist riesig! Bürgermeister Fahlsing platzt fast vor Stolz, er meinte bei der Eröffnung, dass mit dem Jahr 1908 unser Taunusstädtchen einen steilen Weg nach oben nehme. Es wäre ja schon ein Meilenstein gewesen, als Nastätten Zentrale der Nassauischen Kleinbahnen geworden sei und mit Lahn und Rhein verbunden wurde. 1700 Einwohner stark seien wir mittlerweile und mit der Zweigniederlassung der Seidenspinnerei Kampf und Spindler stünden wir einer erfreulichen Zukunft gegenüber.

In der Weberei, in der ich eingeteilt bin, stellen wir ganzseidene Stoffe für Damenkleider her. So schön, sag ich Dir – auch wenn mir abends ordentlich der Rücken weh tut!

Bestimmt ist es kein Zufall, dass die Fabrik in unsere Region gezogen ist. Immerhin haben wir hier eine jahrhundertealte Handwebertradition!

Ach, ich wünschte, Du wärst mit Deinem Albert und Klein-Anton hiergeblieben. Dann könnten wir alle zusammen bei Kampf und Spindler arbeiten. Sprich doch nochmal mit Albert, versprich es Deiner kleinen Schwester!

Für leitende Angestellte baut die Firma jetzt mehrere Wohnhäuser in der Emser Straße. Das wär' doch was für Euch!

Und kommt uns bloß bald wieder besuchen! Es ist immer noch so leer in der Wohnung ohne Dich.

Sag Klein-Anton ich koch für ihn einen feinen Pudding, wenn er hier ist und gib ihm einen Kuss von mir.

Ich vermisse Dich.

Sei umarmt, auf ganz bald
Deine Roswitha

P.S.: In der Fabrik arbeitet ein junger Mann mit den dunkelsten Augen, die ich je gesehen habe. Er hat mir gestern zugelächelt. Sag's aber nicht Mutter und auch nicht Albert, der verklatscht mich nur wieder...

Titel:

Am Ende einer Geschichte

Subtitel:

Seidenfabrik Nastätten

Kurztext:

1908 begann der Betrieb der mechanischen Weberei „Kampf und Spindler“ als Zweigwerk in Nastätten. Die Menschen vor Ort waren eng mit der Fabrik verbunden, schon 1934 veranlasste die Stadt aus der „Emserstraße“ die „Paul-Spindler-Straße“ zu machen und die Zufahrt zur Spinnerei „Webergasse“ zu taufen. Unweit der Seidenfabrik entstand auch noch ein „Spulenweg“.

Zu Beginn der 50-er Jahre war die „Paul-Spindler-Werke KG“, wie sie mittlerweile hieß, der größte Arbeitgeber im Raum Nastätten. Der damalige Inhaber Gert Spindler hatte überdies das Firmenmodell des „Mitunternehmertums“ entwickelt, das seinen Arbeitnehmern Mitspracherecht und Gewinnbeteiligung zusprach, sie aber auch am unternehmerischen Risiko beteiligte. Doch der Wandel der Zeit ließ sich nicht aufhalten: Die sich ausweitende Automatisierung kostete Arbeitsplätze und die deutsche Textilindustrie hatte mit den Angeboten der Billiglohnländer zu kämpfen. 1969 sah sich die Firmenleitung schließlich gezwungen seinen 300 Mitarbeitern mitzuteilen, dass das Werk schließen müsse.

Im März 1986 wurde nach fast 80 Jahren Fabrikgeschichte in Nastätten, der über vierzig Meter hohe Schornstein als letztes Bauwerk auf dem Gelände gesprengt.

Sprechertext:

So.

Jetzt ist alles bereit, alles ist geräumt, die Sprengsätze sind an Ort und Stelle, und wenn das Signal ertönt, werden die 44 Meter Schornstein wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen. Fast achtzig Jahre Zeitgeschichte werden dem Erdboden gleichgemacht.

Wenn ich den Schalter umlege, wird von der einstigen Seidenstofffabrik nur noch der Straßename Paul-Spindler übrigbleiben.

Seidenfabrik Kampf und Spindler... - Meine Mutter hat als junge Frau, als Weberin hinter einem der großen Webstühle, hier gearbeitet. Sie gehörte zu den ersten, die 1908 in der Fabrik Arbeit gefunden hatten. Erst waren es nur 50, später 450 Beschäftigte. Man fertigte Damenkleiderstoffe und im ersten Weltkrieg auch Ballon- und Fallschirmstoffe an. Ich weiß noch, wie meine Mutter eines Tages stolz erzählte, dass sie jetzt mit Kunstfaser, mit Reyon, weben. Das erwies sich als zukunftssträchtig. Den Großbrand von 1930 hat sie glücklicherweise nicht mehr miterlebt, da war sie schon zu ihrer Schwester nach Frankfurt gezogen.

Wenn ich mich recht erinnere, wurde der Brand durch selbstentzündete Putzlappen ausgelöst. Es entstand ein enormer Schaden. Aber schon ein Jahr später waren wieder über 300 Webstühle im Einsatz und die Arbeit in der Fabrik ging weiter.

Tja, auch wenn sich Kampf und Spindler ausbedungen hatten, dass sich bis Anfang der sechziger Jahre in Nastätten keine weitere Industrie ansiedeln darf, kostete die fortschreitende Automatisierung Arbeitsplätze und im Januar 1961 gab die Firmenleitung völlig überraschend die Schließung bekannt. Auch die

Schuhmaschinenfabrik, die als Retter in der Not, zwar einige der Angestellten übernahm, hielt sich -trotz Subventionen- lediglich 6 Jahre. Die Hoffnung auf einen sicheren Arbeitsplatz wurde abermals enttäuscht.

Letztes Jahr haben die Main Kraftwerke hier schließlich alle Gebäude abtragen lassen. Jetzt ist nur noch der Schornstein übrig und - in wenigen Augenblicken - wird auch er für immer verschwunden sein. Nichts wird mehr an die Geschichten und Menschen erinnern, die hier für Jahrzehnte jeden Tag ein und aus gegangen sind...

Das nennt man dann wohl den Lauf der Zeit...

Titel: Die Geschichte einer Familie

Subtitel: Sir Charles Oppenheimer

Kurztext:

Karl Oppenheimer, später Sir Charles Oppenheimer, wurde 1836 in Nastätten geboren. Eine kaufmännische Lehre verschlug ihn 1850 nach Frankfurt am Main, später führte ihn sein Weg nach England, wo er ein Geschäft eröffnete und bereits 1864 britischer Staatsbürger wurde.

Als er 1875 nach Frankfurt zurückkehrte, wurde er dort britischer Generalkonsul. Seine Bemühungen in seinem Amt führten dazu, dass er 1892 von Queen Victoria in den Adelsstand erhoben wurde.

Sir Charles Oppenheimer starb 1900 in Frankfurt.

Sprechertext:

Chefredakteurin: Ah, Weißbrot, hier stecken Sie. Artikel schon fertig?

Journalist: Ich heiße Weissbach – immer noch - aber nich‘ so schlimm. Und den Artikel hab‘ ich gleich.

Chefredakteurin: Gut, gut – dann flott weitermachen.

Journalist: Ähm – Moment! Meinen Sie, es wäre wichtig darauf hinzuweisen, dass dieser Oppenheimer nichts mit dem anderen Oppenheimer zu tun hat?

Chefredakteurin: Ich hoffe, Ihr Artikel drückt sich klarer aus.

Journalist: Ach so - ich weiß, was Sie meinen. Also, ich soll ja über die Familie Oppenheimer aus Nastätten berichten. Die hat aber, glaub ich, nichts mit dem Julius Robert Oppenheimer zu tun - der Physiker, aus Amerika, wissen Sie, der mit der Atombombe. Die Vorfahren seines Vaters waren allerdings auch Deutsche, die kamen aus Hanau.

Chefredakteurin: Wollen Sie mich fragen, ob Sie die Leser darüber aufklären wollen, wer *nichts* mit wem zu tun hat? Meinen Sie nicht, es wäre andersherum cleverer?

Journalist:
Andersherum?

Chefredakteurin:
In der Regel klärt man darüber auf, wer mit wem – und nicht wer *nicht* mit wem was zu tun hat. Ich hoffe, Sie haben ein bisschen mehr Substanz in Ihrem Text, Weißbrot!

Journalist:
(*eifrig*) Durchaus! Karl oder Sir Charles Oppenheimer heiratete Bertha, eine Deutsche aus Hessen, mit der er 6 Kinder bekam. Sie überlebte ihn fast zwanzig Jahre, er starb ja 1900-

Chefredakteurin:
Na, prima, dann -

Journalist:
(*unbeirrt*) Er war wohl ein geschäftstüchtiger Kaufmann und wurde reich durch Grundstücksgeschäfte, auch für Politik hatte er ein Händchen, immerhin wurde er britischer Generalkonsul, als er 1875 aus England zurück in Deutschland war.

Chefredakteurin:
Tiptop, dann will ich mal-

Journalist:
Auch einer seiner Söhne, Sir Francis, arbeitete für die britische Botschaft und wurde wie sein Vater in den Adelstand erhoben.

Chefredakteurin:
Weißbrot, Sie machen das schon.

Journalist:
Weissbach, ich heiße Weissbach, aber egal. Jedenfalls, die Enkeltochter - (*Chefredakteurin seufzt*) - seines Bruders Gustav, hieß May Oppenheimer. Sie starb 1995 mit 91 Jahren in London. Und sie hat sich gewünscht in Nastätten beigesetzt zu werden, im Grab ihrer Großeltern. Der Wunsch wurde ihr auch erfüllt. Nach über 50 Jahren wurde wieder jemand auf dem Judenfriedhof in Nastätten beigesetzt. Das find ich schön.

Chefredakteurin:
Das ist es auch. – Und jetzt muss ich wirklich-

Journalist:
Die Großeltern hatten einen Laden in Nastätten, im Haus Oberländer, wissen Sie, 5 Kinder hatten sie und der eine-

Chefredakteurin:

(*schnell*) Das ist alles ganz wunderbar, Weißbrot, ganz wunderbar. Ich freu mich schon auf den fertigen Artikel. Ich muss weiter.

Sie schließt mit einem Ruck die Tür.

Journalist:
(*ruft*) Weissbach! – (*für sich*) Ich heiße Weissbach. (*leise*) Mann...

KUZ035

Titel: Ein Nastätter in Amerika

Subtitel: Robert Ferdinand Wagner

Kurztext:

Robert Ferdinand Wagner wurde 1877 in Nastätten geboren. Mit acht Jahren wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus. Wie er später selbst sagte, war seine Kindheit eine sehr harte Zeit gewesen, seine Familie war arm und er musste u.a. als Zeitungsverkäufer arbeiten. Seine Eltern kehrten 1896 nach Deutschland zurück, sie fanden in Amerika keine neue Heimat.

Robert F. Wagner blieb, studierte Jura, wurde Richter am NY Supreme Court und als Staatssenator von New York unterstützte er maßgeblich bedeutende Gesetzesänderungen im Arbeits- und Sozialrecht.

An ihn erinnert bis heute der Wagner-Act, der u.a. Arbeitnehmern Gewerkschaftsgründungen zugesteht.

Robert Ferdinand Wagner starb 1953 in New York.

Sein Sohn Robert Ferdinand Wagner Jr. war über 10 Jahre Bürgermeister von New York City.

Bei einem Besuch in Nastätten 1962 schrieb er einen Gruß in das Gästebuch von Helmut Debus aus dem Hotel Oranien.

Sprechertext:

Kind:

Papa, schau mal, was steht da? Ich kann die Schrift nicht lesen.

Vater:

Was schaust du dir denn da an, Leonie? – Ach, das Gästebuch. Oha, dieser Eintrag ist schon ziemlich lange her - und auf Englisch.

Kind:

Und was steht da jetzt?

Vater:

Da steht: Mit den besten Wünschen – für einen wundervollen Besuch hier mit meiner Frau und Söhnen. Robert Ferdinand Wagner Jr..

Kind:

Papa, der heißt auch Wagner mit Nachnamen. So wie wir!

Vater:

Stimmt.

Kind:

Wer war das, der englische Wagner? Und warum liegt das Buch im Museum?

Vater:

Also, ich weiß, dass dieser Robert Ferdinand Wagner, der Sohn des bekannten Robert Ferdinand Wagner ist, der Senator von New York war.

Kind:

Wie? Die heißen beide genau gleich?

Vater:

Das macht man schon mal so in Amerika – dann nennt man den Sohn nach dem Vater und setzt zum Unterscheiden ein „Junior“, also Junior dahinter.

Kind:

Ich fänd' das voll komisch, wenn wir beide gleich heißen würden.

Vater:

(grinst) Ich fänd's auch komisch, wenn ich Leonie heißen würde.

Kind lacht.

Vater:

Jedenfalls kam der Vater von Junior aus Nastätten. Er war der Sohn eines Färbers. Die Familie hatte 10 Kinder und war ziemlich arm. Also beschlossen sie nach Amerika auszuwandern, weil sie hofften, da würde alles besser. Und so kam er mit 8 Jahren nach New York. Weil die Familie aber so arm war, musste er schon als Kind arbeiten. Trotzdem war er wohl ein guter Schüler, denn er schaffte es auf eine Universität und wurde Richter und Staatssenator.

Kind:

Aha. Und?

Vater:

Na ja, Robert Ferdinand Wagner hat vermutlich nie vergessen, wie es war arm zu sein und wie schlecht oft die Arbeitsbedingungen damals waren. Jedenfalls setzte er sich sehr für den Arbeitsschutz ein, also, dass Menschen durch ihre Arbeit nicht krank wurden oder sich verletzten.

Kind:

War das so?

Vater:

Leider ja. Wagner führte eine erste große Studie in Amerika durch, also eine genaue Untersuchung, um die Zustände der arbeitenden Menschen offiziell festzustellen, um sie anschließend zu verbessern.

Kind:

Schlau! - Warte mal – Robert Wagner! Hat das was mit unserem Robert Wagner Platz zu tun?

Vater:

Genau das ist er. Weil er so viel Gutes getan hat und ein Kind unserer Stadt war, möchte man an ihn erinnern. Und deshalb hat man den Platz nach ihm benannt. Er

und auch sein Sohn, also Junior, sind Ehrenbürger von Nastätten. Und wie du siehst, hat Robert Ferdinand Wagner Junior Nastätten 1962 besucht, mit seiner Frau und seinen Söhnen. Er war auch Politiker, wie sein Vater und Bürgermeister von New York.

Kind:

Ich finde, du solltest auch Ehrenbürger von Nastätten werden.

Vater:

Ach, ja, warum?

Kind:

Weil ich von allen die leckerste Brotdose habe, das sagt Hanna auch immer. Und das ist sehr ehrenvoll.

Vater:

(lacht) Dann bestehe ich aber auf den Zusatztitel „Bester Brote-Beleger von Nastätten“.

Kind:

(lacht) Einverstanden!

Titel: Im Wandel der Zeit

Subtitel: Oktobermarkt Nastätten

Kurztext:

2023 wird der Oktobermarkt zum 75. Mal in der Nachkriegszeit stattfinden – und er schaut auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurück. Schon 1742 bewilligten die Landesherren einen Oktobermarkt, der „jeder Zeit auf den dritten Mittwoch Oktobris zu halten ist“. Seither ist er zum Abbild einer sich stetig wandelnden Zeit geworden: Vom Viehmarkt zum Volksfest – und doch gibt es Dinge, die auch über Generationen zum Oktobermarkt für die Bürger und Besucher dazugehören. Seien es für die einen die neuen warmen Wollsocken und der Fackelzug oder für den anderen der Honigvorrat für den Winter oder auch das schöne Gefühl, dass ein Zusammenkommen zu bestimmten Zeiten im Jahr auch eine Tradition ist.

Sprechertext:

Else:

(ruft) Hedwig! Hiehier! – Da bist du ja. Und? Hast du deine Wollsocken gekauft?

Hedwig:

Vier Paar! Schau mal, ich hab auch zwei Paar bunte genommen. Die kauf ich mir jedes Jahr hier auf dem Oktobermarkt.

Else:

(amüsiert) Die passen zu dir.

Hedwig:

Und Du? Hast du schon was gegessen?

Else:

Ich bin von dem riesigen Angebot etwas überfordert.

Hedwig:

Ja, die Zeiten ändern sich.

Else:

Weißt du noch, wie's früher hier aussah?

Hedwig:

Aber ja, an Marners Eck verkaufte der gute Herr Weihrauch die besten gebrannten Mandeln, die man sich wünschen kann...

Else:

Ein Stück Himmel, ich weiß...

Hedwig:

Und du hast immer dein ganzes Geld an der Lotteriebude an der Lilie verpulvert.

Else:

Ich hab auch mal was gewonnen – ich weiß gar nicht mehr was ...

Hedwig:

Ganz früher war das hier ja auch eher ein Viehmarkt.

Else:

Daran erinnere ich mich noch – das war in den 60-igern dann irgendwann vorbei. Die Landwirte wechselten vielfach den Beruf. Erst war der Markt ja auch unter der Woche.

Hedwig:

Und der war ja auch ein tatsächlicher Teil ihrer Arbeit, immerhin wurden da die Geschäfte gemacht: Neues Vieh oder Fuhrwerk gekauft –

Else:

-und der Handel wurde noch per Handschlag besiegelt!

Hedwig:

Richtig!

Else:

Der Markt war ja auch nicht ohne Grund im Oktober. Da hatten die Bauern ihre Ernte verkauft und das nötige Bargeld für neue Anschaffungen in der Tasche.

Hedwig:

Stimmt! Darüber habe ich nie wirklich nachgedacht.

Else:

Meine Mutter hat mir oft von dem ersten Markt nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt. 1948 – da hatte der damalige Festzug das Motto Frieden.

Hedwig:

Damals wie heute eine der wichtigsten Botschaften überhaupt.

Else:

(*seufzt*) Wie wahr. 1948 war der Sommer, in dem die D-Mark ausgegeben wurde. Damit ist meine Mutter dann auch auf den Oktobermarkt gegangen und hoffte, sich einen Likör leisten zu können.

Hedwig:

Gab es den denn damals hier überhaupt?

Else:

Den gab's – und kaum einer weiß, über welche komplizierte Kanäle er es auf den Markt geschafft hatte.

Hedwig:

Und hat deine Mutter ihren Likör dann auch bekommen?

Else:

Sie hat. Ein netter Amerikaner hat ihn ihr gekauft, als er mitbekam, dass ihr Geld nicht reichte ...

Hedwig:

(*seufzt*) Wir waren nun mal Kriegs-Verlierer und die meisten Menschen waren schlichtweg arm.

Else:

Um so wichtiger war das Feiern! Die Nastätter Metzger erhielten für den Oktobermarkt Extrazuteilungen, damit sie auch was anbieten konnten – und nur Gott weiß, wie sie es schafften daraus genug zaubern.

Hedwig:

Darüber fällt mir ein, du wolltest doch was essen.

Else:

Stimmt ja! Und jetzt weiß ich auch was! Und zwar ganz Oktobermarkt-traditionell: Nierengulasch.

Hedwig:

Das ist nichts für mich – aber mach du nur. Ich suche mir lieber gebrannte Mandeln!

KUZ092

Titel: Nachts im Museum

Subtitel: Regionalmuseum Nastätten

Kurztext:

Das Regionalmuseum Nastätten bezog 1983 seine festen Räumlichkeiten in der ehemaligen Nastätter Realschule. Gründer und Träger des Museums ist der Heimatpflegeverein „Blaues Ländchen“, der bis heute dafür sorgt, dass die Vergangenheit der Region lebendig bleibt. Dabei handelt es sich nicht nur um die detailreiche Dauerausstellung und diverse Sonderausstellungen, sondern auch um Aktionen, die der Verein im und ums Museum regelmäßig organisiert: Sei es der echte Trödelmarkt, der mehrmals im Jahr stattfindet, das bei Groß und Klein beliebte Osterhasen Stelldichein oder auch die aufwändige Museumsnacht, bei der über 20 Handwerker ihr Können zeigen, Künstler ihre Werke ausstellen und Musiker für eine entsprechende Atmosphäre sorgen.

Sprechertext:

Leise trippelnde Schritte.

Schaukelpferd:

(leise) Na Teddy, wohin des Weges?

Teddy:

(atmet erschrocken ein) Mann, Schaukelpferd - du bist 'st. Du hast mich ganz schön erschreckt.

Schaukelpferd:

Was schleichst du denn nachts hier durch's Museum?

Teddy:

Na, tagsüber kann ich hier ja schlecht rumspazieren, oder?

Schaukelpferd:

(amüsiert) Da würden alle ganz schön verdutzt gucken.

Teddy:

Allerdings.

Schaukelpferd:

Warst du wieder unten im Tante-Emma-Laden?

Teddy:

(seufzt) Ja. Da ist's einfach schön. Der erinnert mich immer an den Laden, den die Tanten von dem Kind hatten, bei dem ich früher gelebt habe. Da gab's immer ein großes Glas mit roten Bonbons drin. Die ganzen Regale mit den verschiedenen Waren und die alte Kasse – wenn ich mir das alles anschau, dann kribbelt mein Bauch vor lauter Gemütlichkeit.

Schaukelpferd:

Ich weiß, was du meinst. Ich mag hier die alten Spinnräder und Nähmaschinen am liebsten.

Teddy:

(*überrascht*) Spinnräder? Wieso denn die?

Schaukelpferd:

Weil sie mich auch an so viele gemütliche Momente erinnern, in denen die Frauen beisammensaßen, die Kinder auf mir reiten durften und alles so -ich weiß nicht- so friedlich war. Wie ein verregneter Nachmittag, an dem die Menschen lesen oder sich entspannt unterhalten ...

Teddy:

Stell dir vor, Grete, du weißt schon, die Puppe, die schleicht sich am liebsten rüber in unser Dorfschulzimmer.

Schaukelpferd:

Warum denn das?

Teddy:

Das erinnert sie an die Geschichten, die ihre Menschenkinder sich immer erzählt haben. Von zerbrochenen Schiefertafeln und schimpfenden Lehrern, von Tintenfassern und großen Landkarten und so ...

Schaukelpferd:

Weißt du, was ich mir hier gern mal wieder anschauen würde?

Teddy:

Nein, was?

Schaukelpferd:

Die Alte Apotheke!

Teddy:

Findest du die etwa auch gemütlich?

Schaukelpferd:

Nicht unbedingt gemütlich, aber spannend. Die vielen Fläschchen und die unzähligen Dosen, weißt du ...

Teddy:

Dann geh doch einfach mal wieder hin.

Schaukelpferd:

Einfach ist gut, Teddy. Ich hab' ja keine Beine, wie du oder Grete. Ich bräuchte ein bisschen Hilfe, sonst dauert's ewig, bis ich die Treppen von hier oben nach unten geschafft habe.

Teddy:

Sag das doch gleich! Zusammen schaffen wir es schon nach unten,
Schaukelpferdchen. Ich helfe dir. Jetzt gleich! Wir nehmen einfach den Aufzug!

Schaukelpferd:

Das ist lieb von dir, Teddy. - Ich möchte aber auch in jedem Fall die Spinnräder
sehen, ja?

Teddy:

Klar – die stehen doch drüben, das schaffen wir schon!

Schaukelpferd:

Aber wir sollten leise sein, sonst wecken wir noch die ganzen Puppen auf.

Teddy:

Dann sind sie morgen den ganzen Tag müde und dürfen sich nicht beim Gähnen
erwischen lassen, wenn die Museumsbesucher kommen.

Sie kichern.

Teddy:

Also, Schaukelpferd, bist du bereit für eine kleine Museumstour?

Schaukelpferd:

(freudig) Aber immer! Los geht's!

KUZ093

Titel: Schwere Entscheidungen

Subtitel: Vor Kriegsende

Kurztext:

Kurz vor Kriegsende 1945 erreichte die amtierenden Bürgermeister die Anordnung, dass sie ihr Amt an Parteilose übergeben sollten, da andernfalls die Gefahr bestünde, von der Besatzungsbehörde erschossen zu werden. David Seibel, ein Nastätter Landwirt und ein bekanntes Mitglied der Gemeinde, übernahm das Amt mit dem Bewusstsein, dass schwere Aufgaben auf ihn warten würden. Die letzten Tage waren durch schweres Bombardement für alle Bürger verlustreich gewesen und David Seibel erhielt den Befehl, Nastätten samt Vieh zu evakuieren. Er wusste, dass weder er noch sonst jemand im Ort bereit sein würde, die Heimat zu verlassen - und so traf er eine mutige Entscheidung ...

Kurztext:

David Seibel:

Die Bomben schweigen. Endlich. Der Lärm, die Angst – das Zusammengepfertcht sein in den Bunkern... Gestern Nachmittag schon – und dann die ganze Nacht. Das Artilleriefeuer schien kein Ende zu nehmen. Rektor Pfeifer haben wir bei einem Tieffliegerangriff nun auch verloren. Wir müssen mit jeder Stunde damit rechnen, dass Nastätten besetzt wird.

Und jetzt halte ich diesen Brief in den Händen - von der Kreisleitung. Man fordert mich darin auf, die ganze Bevölkerung noch heute Abend nach Osten zu evakuieren. Auch das Vieh soll abtransportiert werden. Wie soll ich das den Menschen hier beibringen? Wie soll ich ihnen mit Überzeugung sagen, dass sie hier alles zurücklassen sollen? Jetzt – nachdem schon an unseren Toren gerüttelt wird. Uns würde nichts bleiben. Nur Zerstörung. Das kann ich den Menschen hier nicht antun. Ich habe eine Versammlung der Vertrauensmänner einberufen. Wir können nur gemeinsam entscheiden, ob wir dem Befehl Folge leisten werden oder alles auf eine Karte setzen.

Ich denke, ich kenne die Antwort. Lieber in der Heimat sterben.

Bei dem Beschuss und in der Kürze der Zeit, überleben wir die Evakuierung vermutlich sowieso nicht. Dann lieber sich ergeben. Es sind mutige Männer unter uns, die sich den Panzern mit weißen Fahnen entgegenstellen werden, das weiß ich. Ich werde es in jedem Fall.

Und wenn es das Letzte ist, was ich tue.

Keine Bomben und keine Angst mehr.

Das muss jetzt endlich enden...

KUZ136 – Die verlorene Thorarolle Synagoge Nastätten

Kurztext:

In der Reichsprogammnacht 1938 verschwand die Thorarolle aus der Synagoge Nastätten und blieb über 70 Jahre verschwunden. 2014 tauchte sie mysteriöserweise wieder auf, allerdings beschädigt, womit sie als entweiht gilt.

Es handelt sich nachweislich um jene Rolle, die am 11. 10. 1865 der jüdischen Gemeinde Nastätten ausgehändigt, bzw. übereignet worden war.

Kein Sprechertext!

Titel: Eine Gemeinde im Widerstand

Subtitel: Der Kirchenkampf um St. Salvator

Kurztext:

Die ursprünglich katholisch genutzte Kirche St. Salvator hat ihren Ursprung im frühen 13. Jahrhundert. Der zu dieser Zeit begonnene spätromanische Kirchturm ist damit der älteste Bauabschnitt. Der Bau zog sich über viele Jahre, der Chor beispielsweise wurde erst 1479 fertiggestellt.

Sprechertext:

bei Pfarrer Brandt im Keller

Pfarrer Brandt:

Das ist nicht zu glauben. Sie wollen mich verhaften, weil ich meinen Glauben weiterhin auslebe? Sag mir, dass das nicht stimmt Hermann. Hat es nicht gereicht mir den Gottesdienst zu nehmen und mich aus der Kirche zu verbannen?

Hermann:

Du musst verschwinden bevor sie dich holen kommen! Sie haben einen Haftbefehl gegen dich erlassen. Sie tun das jetzt überall, es passiert nicht nur hier. Ich habe auch von anderen Gemeinden ähnliche Fälle mitbekommen.

Pfarrer Brandt:

Aber ich kann doch nicht meine Gemeinde den Nazis überlassen. Wir haben bisher Widerstand geleistet und wir werden auch weiterhin nicht aufgeben.

Hermann:

Natürlich, aber-

Pfarrer Brandt:

Seit zwei Jahren unterdrücken sie uns schon. Der Landeskirchenausschuss und die Reichskirche haben uns bisher nicht klein bekommen. Nur wenn wir zusammenhalten, können wir Nastätten vor der kompletten Übernahme retten. Schaut doch was passiert ist, nachdem sie diesen Pfarrer Fischer aus Weidenhausen geschickt haben. Große Teile der Gemeinde haben sich verweigert und selbst die Orgel ertönt nicht mehr. Was wäre das für ein Zeichen, wenn ich jetzt heimlich verschwinden würde?

Hermann:

Ja, aber du musst auch an dich denken. Du hast doch gesehen, wie rigoros sie gegen ihre Feinde vorgehen. Sie haben vor drei Tagen ,an Luthers Geburtstag, in ganz Deutschland Synagogen angezündet und Juden ermordet. Und das nimmt kein

Ende. Sie nehmen auch zahllose politische Gefangene, zu denen auch du bald gehören wirst, wenn du so weitermachst.

Pfarrer Brandt:

Genau deswegen müssen wir doch dagegenhalten. Ich verstehe deine Sorge, aber die evangelische und auch die katholische Kirche legen einen Mantel des Schweigens über diese Verbrechen und das kann ich nicht akzeptieren. Die Nazi Herrschaft wird irgendwann enden und der christliche Glaube wird auch diese Katastrophe überstehen. Daran glaube ich fest.

Hermann:

Überleg dir das gut. In meinen Augen ist das Wahnsinn. Ich respektiere deinen Einsatz für die Gemeinde und ich werde auch weiter an unseren privaten Gottesdiensten teilnehmen, aber ich habe Angst, dass sie uns zwingen oder verschleppen.

Pfarrer Brandt:

Und deine Angst ist berechtigt. Ich fürchte mich auch, aber in dieser schweren Not ist es besonders wichtig den Glauben zu bewahren und ihn notfalls auch zu verteidigen. Und wir haben ihn doch schon so gut es ging verteidigt. Schließlich haben sie den Kirchenschlüssel und das Dienstsiegel nicht freiwillig bekommen.

Hermann:

Aber die Reaktionen werden immer drastischer!

Pfarrer Brandt:

Hermann sei unbesorgt, wir haben Gottes Beistand und der Landesbruderrat wird uns helfen! Wir sollten sie dringend benachrichtigen und warnen. Wir werden nicht die Einzigen sein. Denkt darüber nach und nächsten Sonntag können wir uns in der Scheune von Bauer Schmidt treffen. Er hat es mir gestern versichert. Und bis dahin pass gut auf dich auf. Gott sei mit dir.

HB007 – Sinaro Quelle

Titel: Von Nastätten in die Welt

Subtitel: Verkauf des Sinaro Wassers in London

Kurztext:

Schon lange bevor der englische Unternehmer Isidor Henning die Quelle am Schwall für sich entdeckte und zu vermarkten wusste, haben Menschen in dieser Gegend das Potenzial dieses Wassers zu schätzen gewusst. So entstand zum Beispiel die Gaststätte „Luft-Curort-Nastätten-Schwall“. Nachdem Henning die Quelle für jährlich 400 Mark pachtete, wurden die Hoffnungen der Nastätter enttäuscht: Es wurden nie mehr als 20 Leute angestellt und in den ersten 10 Jahren nur 100.000 Flaschen abgefüllt.

Sprechertext:

Verkäufer:

Ladies and Gentlemen! Probieren Sie erstklassiges Mineralwasser aus dem Deutschen Reich! Natürliches Quellwasser in höchster Qualität! Gut für Geist und Körper – und preiswert obendrein! Sie suchen nach qualitativ hochwertigem Wasser? Dann sind Sie hier richtig! Sinaro Limited präsentiert Sinaro Natural Sparkling Mineral Water!

Kundin:

Was soll an diesem Wasser denn so viel anders als bei allen anderen sein?

Verkäufer:

Eine sehr gute Frage, Madam! Dies ist kein normales Mineralwasser – o nein! – es ist das Beste, das momentan auf dem Markt ist! Das Wasser kommt aus den reichhaltigen Sinaro Mineralquellen in Nastätten und wird in Handarbeit abgefüllt und versandt. Sie haben es hier weiß Gott nicht mit irgendeinem Wasser zu tun, das in großen dreckigen Fabrikhallen von Maschinen verarbeitet wird – im Gegenteil!

Kundin:

Tatsächlich? Bemerkenswert - und was ist das für eine Quelle, in diesem ... Nastätten?

Verkäufer:

Eine ganz besondere! Denn dieses Wasser hat heilende Wirkung – schon im 15. Und 16. Jahrhundert wurde über diese Eigenschaft berichtet. Kein Wunder, denn die Lage der Quelle ist nahezu idyllisch! Der Inhaber unserer Firma, Isidor Hennig, hat sie 1898, als sie noch Schwaller Quelle hieß, zusammen mit etwas Land und den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden und Wohnhäusern erworben. Und nun wird dieses einmalige wohltuende Wasser zum ersten Male in Großbritannien verkauft – und Sie sollten die Chance nicht verpassen es zu probieren.

Kundin:

Es hat tatsächlich heilende Wirkung?

Verkäufer:

So wahr ich hier stehe!

Kundin:

Dann will ich mal eine Flasche probieren!

Verkäufer:

Eine kluge Entscheidung, Ma'am! Besten Dank für Ihr Vertrauen! - Treten Sie näher, Ladies and Gentlemen! Feinstes Mineralwasser aus deutschen Quellen!

HB014

Titel: Gelato, Gerber, Garnisonen

Subtitel:
Gasthaus "Zur Lilie"

Kurztext:

Das Fachwerkhaus "Lilie" ist ein traditionsreicher und architektonisch bemerkenswerter Bau im Nastätter Ortsbild. Es zeichnet sich durch sein reiches Fachwerk und insbesondere durch den hohen Giebel aus. 1979 wurde es deswegen von der Kreisverwaltung Rhein-Lahn als bedeutender Fachwerkbau förmlich unter Denkmalschutz gestellt.

Das Haus wurde 1630 während des Dreißigjährigen Krieges gebaut und diente zunächst als Gerberei, später als Gasthaus. Seit 1720 befand es sich in Familienbesitz der Familie Lenhard und war nach Ende des Zweiten Weltkrieges u. a. für seinen Eis-Salon bekannt.

Sprechertext:

Mutter:
(*ruft*) Steffi! Steffi! – Wo bleibst du denn?

Steffi nähert sich eilig.

Steffi:
Ich hab nur bei den Zeitschriften geguckt. Darf ich eine Bravo haben?

Mutter:
Nein, darfst du nicht, komm bitte.

Steffi:
Warum denn?! Da ist ein Bericht über Abba drin und eine Autogrammkarte von-

Mutter:
Du darfst nachher im Radio Pop Shop hören, aber mit der Zeitung brauchst du nicht zu kommen. Und du weißt ganz genau warum. Du bist für den ganzen Kram, der da noch so drin steht, einfach zu jung.

Steffi:
Mann...

Mutter:
Nu, mach mal nich' so langes Gesicht. Komm, ich kauf dir ein Eis.

Steffi:
Und wenn du die - die bestimmten Seiten zuklebst? Das macht Heikes Mutter auch immer so.

Mutter:

Das fangen wir gar nicht erst an. So. Hier hast du ne Mark. Dafür kriegst du *drei* Bällchen, die darfst du dir auch holen. Lauf da rüber zur Lilie. Weißt du, in diesem berühmten Gasthaus hat mir sogar schon meine Mama Eis gekauft, als ich klein war. *(seufzt)* Da hat eine Kugel noch 10 Pfennig gekostet. Tja, alles wird teurer...

Steffi:

Auf dem Gasthaus steht ja 1630, Mama. *(grinst)* So alt siehst du noch gar nicht aus!

Mutter:

(lacht) Das will ich doch hoffen.

Steffi:

Da wärst du ja heute ...hmmmn...

Mutter:

Na, dann rechne mal von 1630 bis 1979...

Steffi:

(schnell) Auf jeden Fall über 300 Jahre!

Mutter:

(augenzwinkernd) Das hast du ja ganz genau ausgerechnet, Steffi. - 1630 war im Dreißig Jährigen Krieg, stell dir vor. Ein schrecklicher Bürgerkrieg. Schutzbedürftige konnten damals in diesem Haus Unterkunft finden. Auch adlige Familien, wie die Freiherrn von Sohlern - du kennst doch den schönen Sohlern'schen Hof hier um die Ecke - soll es hierhin verschlagen haben. Genauso wie die italienische Familie Leonard.

Steffi:

Daher also das italienische Eis?

Mutter:

Nein, das war noch viel zu früh. Das kam erst nach dem zweiten Weltkrieg. Vorher gab es im Ort noch viel Handwerk durch die Blaufärber und Ledergerber, die hier lange Zeit arbeiteten und Nastätten zum Mittelpunkt des „Blauen Ländchens“ machten - deswegen hat das Haus auch so hohe Giebel. Erst danach wurde ein Gasthaus daraus, als Nastätten 1720 eine Garnisonstadt wurde. Die vielen Soldaten hatten natürlich mächtig Durst und wurden Stammgäste. Seitdem ist es ein Gasthaus in Familienbesitz.

Steffi:

Willst du auch ein Eis?

Mutter:

Aber ja! Ich nehme Erdbeer und Vanille.

Steffi:

(vorsichtig) Du, Mama, in der Bravo ist auch ein *Poster* über Abba drin. Und du weißt doch, ich sammle jeden Schnipsel-

Mutter:

(strikt) Schlag dir das Heft aus dem Kopf, Steffi.

Steffi:

Ich bezahl's auch vom Taschengeld und sag nichts Papa!

Mutter:

Nein!

Steffi:

Ach, Mann...und'n Bonanza Rad krieg ich auch nie. Der Bruder von Heike hat-

Mutter:

Und wenn nicht gleich Schluss ist, gibt's auch kein Eis!

HB018

Titel: Brennende Luft

Subtitel: : Das Gaswerk Nastätten.

Kurztext:

Die Geschichte des Gaswerks begann um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als durch den aufkommenden Bahnverkehr und die Spindlerwerke eine Debatte über die Errichtung einer Gasanstalt aufkam. Zusätzlich zu den wirtschaftlichen Veränderungen sollte Nastätten modernisiert werden und die bisherigen Petroleumlaternen durch eine moderne Gasbeleuchtung abgelöst werden.

Nach intensiven Beratungen und Diskussionen wurde 1908 das Gaswerk errichtet und bereits viele Haushalte an die Gasversorgung angeschlossen. Nastätten wurde damit der erste Ort im Kreis St. Goarshausen mit eigener, zentraler Gasversorgung.

Die Errichtung brachte allerdings auch Probleme mit sich, wie bspw. Umweltbelastungen und unschöne Gasgerüche, da die Produktion größtenteils auf Steinkohlebasis erfolgte. Aufgrund steigender Kosten und Beschränkungen durch die Weltkriege wurde 1958 der Betrieb eingestellt.

Sprechertext:

(Zeitungsblättern laute Besteckgeräusche)

Vater:

Verflucht nochmal. Dieses verdammte Gaswerk hat nur Unglück über unseren schönen kleinen Ort gebracht. Jetzt gibt es sogar Fischsterben im Mühlbach - steht hier. Früher war Nastätten noch bekannt für regionales Handwerk und kleine Betriebe und jetzt, wo wir dieses Gaswerk haben, kommen die Industriellen hier her. Die sind mir sowieso nicht geheuer. Ausbeuter, (allesamt!

(schlägt auf den Tisch)

Tochter:

Ach Vater, reg dich doch nicht so auf. Es gibt doch auch gute Sachen, die das Gaswerk gebracht hat. Ich weiß, die Entscheidung für ein Gaswerk war umstritten, aber es ist doch schön, wenn Nastätten zur Kleinstadt anwächst. Überleg' doch mal, was das für Möglichkeiten bringt. Neue Unternehmen bedeuten neue Arbeitsplätze und der Ausbau der Straßenbeleuchtung bringt mehr Sicherheit. Die alten „Petroleumfunzeln“ waren doch viel zu dunkel.

Vater:

Ach - Unsinn! Mehr Sicherheit, pfff! Euch jungen Leuten geht es doch nur noch darum abends durch die Gassen zu ziehen. Früher haben sich brave Bürger bei Dunkelheit in ihr Heim zurückgezogen und es war Ruhe. Jetzt streifen die betrunkenen jungen Leute nach dem Kneipenbesuch durch unsere Kleinstadt und

machen Lärm bis spät in die Nacht. Außerdem habe ich mal gelesen, dass man blind von dieser „brennenden Luft“ werden kann - wenn man zu lange hineinschaut. Warte nur ab, bis die erste Lampe explodiert ... dann ist hier was los!

Tochter:

Jetzt übertreibst du aber. So schlimm ist es doch gar nicht. Außerdem habe ich mich auch schon informiert, und ich habe gehört, dass die Seidenweberei der Firma Kampf & Spindler nach neuen Mitarbeiterinnen sucht. Das wäre eine gute Gelegenheit für mich. Ich habe gehört, die bezahlen gut.

Vater:

Du willst dort arbeiten? Nein, das kann unmöglich dein Wunsch sein! Hier gibt es genug für dich zu tun und du weißt doch, wie schwach Mutter ist. Wir brauchen dich hier und nicht in irgendeiner Fabrik. Treib' dir das mal schnell aus dem Kopf!

Tochter:

Vater! Ich weiß, dass ihr es nicht leicht habt, aber mein Verdienst würde uns schon weiterhelfen. Überleg' doch mal, was ein paar Mark mehr bedeuten würden. Außerdem bin ich es leid, den ganzen Tag über nur in der Stube zu sitzen.

Vater:

Du machst doch sowieso, was du willst! Wo willst du hin?

(Stühlerücken, Türknallen)

Titel: Der Kaiser geht baden

Subtitel: Kutschenunfall des Grafen von Falkenstein

Kurztext:

Das Alte Rathaus in Nastätten wurde 1609 erbaut und lag unmittelbar am damals noch oberirdisch verlaufenden Lohbach. Wegen der Nähe zum Bach war die Straßenfront auf Stützpfeilern gebaut und erst 1840 wurde der Lohbach bis zur Einmündung in den Mühlbach überwölbt.

Das Alte Rathaus erlebte 1871 einen kuriosen Zwischenfall, als der damalige deutsche Kaiser aus dem Haus Habsburg-Lothringen Josef II. auf einer seiner vielen Inspektionsreisen durch Nastätten wollte und dabei mitsamt seiner Kutsche in den Lohbach stürzte. Anschließend wurde der, als "Graf von Falkenstein" getarnte, Kaiser und sein Gefolge in das Hotel „zur Post“ zur Übernachtung gebracht.

In den späteren Jahrhunderten wurde das Rathaus weiter umgebaut und neben einer Poststation diente es auch als Herberge für Nachtwächter und Feldhüter. Zudem wurde es auch ab 1845 als nassauisches Justizamt, 1867 als königliches Amtgericht und auch als Verbandsgemeindeverwaltung und Gaststätte im 20. Jahrhundert genutzt.

Sprechertext:

Suppenschlürfen

Kutscher:

Habt Dank ihr guten Leut. Der Schreck ist vorüber gegangen und ich fühle mich gleich wohler in eurem schönen Hotel. Vielen Dank auch für die Suppe und die Decken. Zum Glück ist nichts Schlimmeres passiert und wir sind nur nass geworden. Den Pferden scheint es auch gut zu gehen, aber um sicher zu sein wäre ich ihnen sehr verbunden wenn sie weitere bestellen würden für die Weiterreise. Sie fragen sich sicherlich, wie es zu dem Unfall kam. Nun ja ich muss bei aller Bescheidenheit zugeben, dass es nicht an meinen Fahrkünsten als Wagenmeister lag. Schuld ist schlichtweg der schmale Engpass zwischen ihrem Rathaus und dem Bach. Wie heißt er noch gleich? Ach ja, Lohbach, nicht wahr? Dieser Weg ist zu eng für eine Kutsche dieser Größe und an der Seite ist der Boden etwas abgesunken. Ich habe gemerkt, wie die Kutsche rutschte und habe versucht unsere Pferde entgegenzusteuern, aber es war sinnlos bei dem schwierigen Untergrund. Es hat nicht lange gedauert und wir sind gekippt. Mein Herr ist aus dem Wagen gefallen und auch mich hat es umgerissen. Zum Glück gab es keine größeren Schäden und der Wagen sollte morgen wieder einsatzbereit sein. Ich würde ihnen allerdings raten den Fahrweg auszubauen oder den Bach zu überwölben oder umzuleiten falls das möglich ist, damit so etwas nicht häufiger passiert. Wissen Sie wir dürfen keine Zeit verlieren, weil wir auf der Durchreise sind und noch einige Stationen auf dem Weg passieren müssen. An ihren neugierigen Blicken erkenne ich, dass sie wissen möchten, wer der unbekannte Herr ist, der mit einem solchen Gespann durch Nastätten reist. Ich darf

es nicht verraten, weil er es vorzieht als Unbekannter zu reisen. Ich möchte nur so viel sagen: Der Unbekannte reist als Graf von Falkenstein und geht lediglich seiner Reiseleidenschaft nach. Er möchte die Österreichischen Niederlande sehen und Ziel seiner Reise soll Brüssel sein. Wir haben noch einen langen Weg vor uns und sollten uns ausruhen, bevor es im Morgengrauen weitergeht. Auch in seinem Namen möchte ich mich nochmals herzlich bei ihnen für die Gastfreundschaft bedanken. Eine behutsame Nacht wünsche ich.

stellt die Suppenschüssel weg

HB033

Titel: Worte einer alten Linde

Subtitel: Geschichten des Sohlernschen Hofes

Kurztext:

Das palaisähnliche Herrenhaus ist das letzte noch existierende Gebäude dieser Art in Nastätten und wurde erstmals 1536 urkundlich erwähnt. Im Jahr 1984 gelang dem Ingenieurbüro Tisje eine sensationelle Entdeckung. Durch eine dendrochronologische Untersuchung des Fachwerkhholzes konnte nachgewiesen werden, dass das Bauwerk aus dem Jahr 1494 stammt. Dieser Befund bestätigte die lange Geschichte des Gebäudes.

Im Jahr 1690 wurde der ehemalige Aftholderbacher-Walsdorfer-Klingelbach'sche Besitz in Nastätten und Buch an den Namensstifter Anton Sohler verkauft. Sohler war ein kurtrierischer Geheimrat, Kanzler und Hofrichter. Das fortan als "Sohlern'sche Hof" bekannte Herrenhaus war Teil dieses Besitzes.

Ein interessantes Detail ist die Linde, die immer noch seitlich neben dem Hauptgebäude steht. Es wird vermutet, dass sie vom Erbauer, dem ersten "von Sohlern", gepflanzt wurde.

Im Laufe der Jahre hatte das Gebäude verschiedene Verwendungen. Während der Jahre 1813 und 1814 diente es als Lazarett. Bis zum Jahr 1840 blieb es im Besitz der Familie Sohlern. Im Jahr 1850 wurde im Gebäude eine höhere Privatschule eingerichtet.

Sprechertext:

Blätter im Wind

knarzendes Geäst

Linde:

Wie schön, dass ihr mir einen Besuch abstattet. Es ist schon eine geraume Zeit her, dass zuletzt jemand im Schatten meiner Blätter verweilte, um eine Pause zu machen. Wisst ihr, ich habe viel Zeit und es gibt keine schönere Beschäftigung einer alten Linde als Geschichten aus der Vergangenheit zu erzählen. Schließlich bin ich über 300 Jahre alt und habe einiges erlebt.

Wo soll ich nur anfangen? Am besten von vorne. Nun, ich wurde als kleiner Setzling vom Herrn von Sohlern hier gepflanzt, also zumindest glaube ich, dass er derjenige war. Und seitdem habe ich beobachtet, was über die Jahrhunderte im Sohlernschen Hof passiert ist. Ich habe mitbekommen, wie unzählige Gäste der Familie von Sohlern hier ein- und ausgegangen sind. Feine Leute mit adretter Kleidung und gutem Benehmen oder auch hochrangige Staatsmänner mit wichtigen politischen Anliegen. Sie waren alle hier und teilweise standen sie genau wie ihr unter meinem dichten Laubwerk, um miteinander zu plaudern.

Aber nicht nur das ... Ich habe auch erlebt, wie der Hof sich veränderte. Ich erinnere mich noch traurig zurück an die Zeit der Kriege gegen Napoleon, als hier ein Lazarett für die Kriegsverwundeten war. Dieses Nervenfieber der Soldaten war schrecklich anzusehen, aber ich habe versucht, den Trauernden unter mir einen Ort der Ruhe zu bieten.

Diese schwere Zeit war jedoch schnell überwunden und es folgte eine umso schönere Veränderung, als der Hof 1857 zu einer Privatschule wurde. Die Kinder versammelten sich in den Pausen unter mir und spielten glücklich miteinander. Ihre Lebensfreude und Sorglosigkeit hat mich immer angesteckt und ich fühlte mich in ihrer Anwesenheit gleich viel jünger.

Auch habe ich das ein oder andere Rätsel um den Hof mitbekommen. Zum Beispiel die mysteriöse Geschichte um den geheimen Gang. Ich habe verschiedenste Theorien über seinen Ursprung gehört. Manche sagen, er sei ein alter Fluchtweg des Herrenhauses und wiederum sagen andere es handelt sich um einen Wasserkanal für einen früher hier in der Nähe lebenden Blaufärber, der große Wassermengen benötigte. Wie lange er schon besteht, ist auch unklar und die Historiker und Heimatkundler haben gegrübelt und gegrübelt.

Ich könnte noch viel mehr erzählen, aber ich möchte euch nicht länger aufhalten. Macht es euch in meinem Schatten gemütlich oder begeht euch selbst auf die Suche nach dem geheimen Gang.

